

Anzeigebblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

N^o. 4.

Donnerstag, den 20. Februar.

1908.

Thomas,

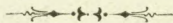
durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

entbietet

dem Hochwürdigem Klerus und allen geliebten Diözesanen

Gruß und Segen im Herrn.



Geliebte Diözesanen!

Im verflossenen Jahre hat der Heilige Vater Papst Pius X. als oberster Lehrer der Kirche zwei Schreiben erlassen, welche die allgemeinste Aufmerksamkeit erregten. Treue Katholiken haben sie mit großer Freude aufgenommen. Manche außerhalb der Kirche haben laut dagegen protestiert und leiteten daraus einen neuen Grund ab, die katholische Kirche und ihr oberstes Lehramt zu bekämpfen. Glaubensschwache Katholiken fühlen sich in große Verlegenheit versetzt. Sie können und wollen die innere Berechtigung dieser kirchlichen Lehrentscheidungen nicht bestreiten, aber sie halten ihre Anordnungen für nicht zeitgemäß.

Was enthalten diese beiden apostolischen Kundgebungen? In der ersten weist der Heilige Vater

65 Sätze zurück, welche hauptsächlich darauf hinausgehen, den Glauben an die hl. Schrift, ihren übernatürlichen Charakter und ihre unbedingte Wahrigkeit zu erschüttern. In der zweiten legt der Heilige Vater die modernen Irrtümer und Phantasiegebilde über Religion und Christentum offen dar, zeigt, wie sie in letzter Konsequenz auf Gottesleugnung und gründlichste Zerstörung des Christentums mit seinen Wahrheiten und Gnaden hinausgehen, und trifft Vorkehrungen, um diese Schätze allen seinen Kindern sicher zu erhalten.

Wenn ich den religiösen Zustand unserer Erzdiözese überblicke, so kann ich Gott von Herzen dafür danken, daß die Irrtümer unter euch, geliebte Diözesanen, noch wenig Schaden angerichtet haben.

Dürfen wir uns aber deshalb der Sorglosigkeit überlassen? Zur Zeit einer Epidemie ist niemand vor Ansteckung sicher, und die modernen religiösen Irrtümer umgeben uns wie eine vergiftete geistige Atmosphäre. Von allen Seiten dringen die Krankheitskeime in unsere Seele, durch die Presse, die Literatur, die Lesebibliotheken und den täglichen Umgang. Es gehört gleichsam zum guten Ton, daß jedermann sich seine eigene Weltanschauung zurecht legt und gerade in religiösen Fragen sich selbst höchste Auktorität ist. Gegen dieses Gift müssen wir uns schützen, wenn wir nicht demselben endlich doch unterliegen sollen. So wie aber gegen körperliche Ansteckung den besten Schutz die Pflege der Gesundheit gewährt, so ist auch der wirksamste und unentbehrlichste Schutz gegen den Irrtum die positive Befestigung in der Wahrheit.

Darum erachte ich es für meine Pflicht, im diesjährigen Hirtenworte von den zwei Grundpfeilern der christlichen Religion zu euch zu reden: von der göttlichen Person und Sendung Jesu Christi und von der Fortsetzung dieser Sendung durch die katholische Kirche.

Der ganze heutige religiöse Streit gipfelt in der Frage: Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er?

Für euch, geliebte Diözesanen, die ihr heute in der Kirche dieses Hirtenwort anhört, ist diese Frage längst entschieden. Uns ist Jesus Christus die zweite Person in der hochheiligen Dreifaltigkeit, die aus unergründlicher Liebe zu uns Mensch geworden ist. Wir kennen Jesus, denn er ist unser Bruder, seitdem wir in der hl. Taufe durch seine Gnade zu Kindern Gottes und Erben seines Reiches angenommen wurden. Er ist unser Lehrer, dessen Wort wir jeden Sonntag hören, wenn das Evangelium von der Kanzel gelesen und erklärt wird. Er ist unser Freund, der Tag und Nacht im Tabernakel unter uns wohnt, der in der hl. Messe sich täglich für uns opfert, der schon unzähligemal im Bußsakrament den Frieden des Herzens gebracht und in der hl. Kommunion in die innigste Lebensgemeinschaft mit uns getreten ist. Mit Jesus leben ist unsere Kraft, mit Jesus sterben unser Trost, bei Jesus ewig sein unsere Hoffnung. Der Katholik, welcher so seine Religion fromm und gewissenhaft übt, ist gesichert gegen alle Stürme des Unglaubens.

Aber es gibt auch laue Katholiken, auf welche der Unglaube um so mehr Eindruck macht, je zuversichtlicher er ausgesprochen wird. Und auch die Strenggläubigen müssen imstande sein, von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben. Für diese und jene ist es darum notwendig, eingehend die Frage zu beantworten: Wer ist Jesus Christus?

Jesus Christus ist die bekannteste, die unwidersprechlichste beglaubigte, die merkwürdigste Erscheinung in der Weltgeschichte.

Von ihm berichten nicht etwa unverbürgte Volkssagen, nicht phantasiereiche Dichter, nicht Schriften von religiösen Schwärmern, sondern die ehrwürdigsten und zuverlässigsten Urkunden aus alter Zeit, nämlich die seit mehr als 18 Jahrhunderten wie kostbare Edelsteine gehüteten vier hl. Evangelien. Die Verfasser dieser Urkunden haben mit Jesus gelebt, ihn gehört und gesehen. Sie haben das Erlebte vor Augen- und Ohrenzeugen wieder erzählt, ihre Schriften wurden vorgelesen in öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, und Tausende von Zuhörern konnten sie nachprüfen. Wohl kennen wir aus der Geschichte des ersten Christentums, daß Juden und Heiden sich aufgebäumt haben gegen die Lehren Jesu, aber kein Zeugnis aus alter Zeit haben wir dafür, daß Jemand die Wahrheit der evangelischen Tatsachen in Abrede stellte. So groß war das Vertrauen, das die Evangelien bis in die älteste Zeit genossen haben, daß selbst die frühesten Irrlehrer und „wissenschaftlichen“ Gegner des Christentums nicht etwa die Evangelien als unglaubwürdig zurückwiesen, sondern vielmehr sich auf dieselben beriefen als auf angebliche Beweise ihrer irrigen Meinungen.

Und diese Urkunden sind unverfälscht bis auf uns gekommen.

So enthalten die Schriften von Apostelschülern und kirchlichen Schriftstellern aus dem 2. christlichen Jahrhundert große Stellen aus den hl. Evangelien, die genau übereinstimmen mit dem Wortlaut, wie er in unsern heutigen Bibelausgaben gegeben ist.

Ferner besitzen wir heute noch Abschriften der hl. Evangelien, die ein halbes Jahrtausend älter sind als die ältesten Handschriften über gleichzeitige Geschichte. Gerade im letzten Jahrhundert hat die Kritik die Evangelien untersucht mit einer Peinlichkeit, mit der noch keine alte Urkunde geprüft wurde. Und was war das Resultat? Selbst die Gegner müssen anerkennen, daß die hl. Evangelien tatsäch-

liche Geschichte erzählen, daß die Glaubwürdigkeit der Evangelien über allen Zweifel erhaben ist.

Wenn also irgend eine Person aus alter Zeit klar und sicher aus zeitgenössischen Berichten erkannt und beurteilt werden kann, so ist es Jesus von Nazareth, geboren unter dem Kaiser Augustus, beglaubigt vom hohen Räte, vom König Herodes und vom römischen Landpfleger Pontius Pilatus.

Wie erscheint nun Jesus nach dem Zeugnis dieser durchaus zuverlässigen Berichte?

Wunderbar und außergewöhnlich sind schon die Umstände seiner Geburt. Orientalische Weisen, durch Zeichen am Himmel aufmerksam gemacht, suchen den von den Völkern Ersehnten, und jüdische Wissenschaft weist sie nach Bethlehem gemäß der Weissagung alter Propheten. Als Jesus seine öffentliche Tätigkeit begann, wies Johannes der Täufer, dessen erschütternde Bußpredigt Scharen aus allen Volkskreisen an den Jordan zog, auf ihn hin und nannte ihn das Lamm Gottes, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei. Allüberall wo Jesus predigte, erregte er das größte Aufsehen. Alles sprach von ihm. Tausende scharten sich um ihn und folgten ihm Tage lang nach; denn er war der große Wundertäter, der Krankheiten aller Art durch einen Akt seines Willens, durch ein bloßes Wort, heilte, der Wind und Wellen gebot, der selbst Tote zum Leben erweckte. Und als die jüdische Obrigkeit, von Eifersucht erfüllt, ihn nach seiner Sendung frug, da nannte er sich mit klaren Worten den Sohn Gottes, der in die Welt gesandt sei. Er berief sich auf seine wunderbaren Werke, wenn man seinen Worten nicht glauben wolle; er nannte sich denjenigen, der einstens kommen wird, die Welt zu richten. Aufs höchste stieg die Begeisterung, als Jesus den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, an dem schon die Verwesung ihr Zerstörungswerk begonnen hatte, wieder zum Leben erweckte, und im Triumph begleiteten ihn die Scharen nach Jerusalem. Noch einmal bestätigte er vor zwei Gerichtshöfen, vor dem hohen Räte und dem römischen Landpfleger Pilatus, seine Gottheit. Dann starb er, wie er es längst vorausgesagt hatte, den Tod am Kreuz und stand nach drei Tagen wieder lebendig von den Toten auf, wie er es ebenfalls klar vorherverkündet hatte. Vierzig Tage später, nachdem er sich wiederholt seinen Aposteln und vielen andern gezeigt, fuhr

er verklärt vor den Augen vieler Zeugen in den Himmel auf.

Angesichts dieser Tatsachen — was antwortet uns der klare Verstand auf die Frage: wer ist Christus?

Wahrhaftig in Jesus Christus ist Gott zu den Menschen gekommen, in seiner Person ist die menschliche Natur erhoben zur Gemeinschaft einer göttlichen Person. Das ist die Vollendung der Werke Gottes, eine Gottestat, größer als die Erschaffung der Welt aus dem Nichts. Jesus Christus ist eine Persönlichkeit, mit welcher keine andere verglichen werden kann. Er ist Gottes Sohn und Menschensohn zugleich. Als Gottes Sohn ist er von Ewigkeit, seinem allmächtigen Willen gehorchen alle Reiche der Natur, seinem allsehenden Auge ist kein Geheimnis des Herzens, kein Ereignis der Zukunft verborgen. Als Menschensohn ist er erschienen in der Zeit, uns in allem gleich, die Sünde ausgenommen. Wohl ist diese Vereinigung zweier Naturen unter der göttlichen Persönlichkeit ein Geheimnis, das kein Menschengestalt ausdenkt, das kein Menschenverstand vollständig erfassen kann. Aber sie ist eine Tatsache, so gewiß, als irgend eine unbestreitbare Tatsache der Weltgeschichte.

Welches ist nun die Bedeutung dieses großen weltbewegenden Ereignisses?

In Jesus Christus hat Gott selber unmittelbar und endgültig die religiöse Frage gelöst, gelöst für alle Menschen und alle Zeiten.

Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott. In Gottes schöpferischer Allmacht wurzelt der Mensch, wie die Pflanze im Erdreich; nach Gottes Wahrheit verlangt die Seele, wie die Blume nach dem Lichte, nach Gottes ewigem Besitz strebt das Herz, wie der Magnet nach dem Pole. Soll aber eine wahre, lebensvolle Vereinigung des Menschen mit Gott zustande kommen, so kann nur Gott dieselbe herstellen. Er muß gleichsam seine Hand herunterreichen zu unserer Armseligkeit, und der Mensch muß die dargereichte Gotteshand erfassen und sich zu Gott erheben.

In Jesus Christus hat sich diese Verbindung des Menschen mit Gott in höchster Vollendung, in wunderbar geheimnisvoller Weise vollzogen. Das Sineinanderleben der göttlichen und menschlichen Natur ist die innigste Verbindung, die möglich ist,

und sie ist zugleich für alle Zeiten Vorbild und Quelle aller Vereinigung zwischen Gott und Mensch.

Wie in Christus der Menschensohn zugleich Gottessohn ist, so sind auch wir, die Brüder und Schwestern Christi, dazu berufen, Kinder Gottes zu werden und vollberechtigte Erben der Schätze des himmlischen Vaters.

Und wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes der größte Erweis der göttlichen Liebe ist, so soll auch für uns die Liebe das Band sein zwischen der Menschenseele und dem ewigen Gott. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, seinen Eingeborenen, für sie dahin gab“, (Joh. 3, 16), das ist die große Liebestat, mit welcher Gott der Menschheit entgegenkommt. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, mit allen deinen Kräften“ (Mark. 12, 30), das ist die Gegenleistung, die Gott von der Menschheit verlangt.

Endlich ist im Gottmenschen Jesus Christus die menschliche Natur erhoben zur Gemeinschaft des göttlichen Wesens mit allen seinen göttlichen Kräften. So wird auch im Christentum durch die heiligmachende Gnade der Mensch erhoben zur Lebensgemeinschaft mit Gott und ausgestattet mit übernatürlichen Kräften. Der dreieinige Gott wohnt geheimnisvoll in der Menschenseele, wie Christus sagt: „Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh. 14, 23). Wie der Rebzweig vom Rebstock Leben erhält und die Fähigkeit, edle Frucht zu bringen, so strömt vom Rebstock Jesus Christus in uns, die Zweige, übernatürliche Kraft, eine übernatürliche Gottähnlichkeit, neue geistige Fähigkeiten, die sich auswachsen sollen zu jenem wunderbaren Tugendleben, das wir anstaunen in der heroischen Vollkommenheit der Heiligen.

Das ist Christi Person und Christi Werk. Das ist die wahre Religion, die als Gottes Gabe und als Gottes Gesetz dem Menschen einmal gegeben ist und die zu ändern kein Mensch und keine Zeit das Recht hat.

Diese wahre Religion nun mit ihren Gnaden, welche Gott in Christus der Menschheit geoffenbart, soll den Menschen aller Zeiten vermittelt werden durch eine aus göttlichen und menschlichen Kräften bestehende Heilsanstalt. Christus hat, geschichtlich nachweisbar, eine Kirche gestiftet und lebt und wirkt

in ihr fort bis an's Ende der Zeiten. Das beweisen klar seine eigenen Worte. Zu Petrus spricht er: „Du bist der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmelreich gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch gelöst sein im Himmel“ (Matth. 16, 18, 19). Allen seinen Aposteln sagt Christus das Gotteswort: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch“ (Joh. 20, 21). „Lehret alle Völker, taufet sie und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt“ (Matth. 28, 29, 30). „Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich und den, der mich gesandt hat“ (Luk. 10, 16). Die Apostel und ihre Nachfolger sind das menschliche Element in dieser Gottesanstalt, der persönliche Beistand Jesu Christi bis an's Ende der Welt und der den Aposteln und ihren Nachfolgern gesendete hl. Geist das göttliche Element. Alle Menschen aber sind verpflichtet, dieser Kirche sich anzuschließen, denn: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geist, kann er nicht eingehen in das Reich Gottes“ (Joh. 3, 5).

Als Gottesanstalt vollzieht die Kirche sofort ihre Mission in der Welt. Ihre wunderbare Ausbreitung ist das unverkennbare Zeichen, daß hier eine ganz besondere göttliche Vorsehung in den Gang der Welt-ereignisse eingegriffen hat, daß eine übermenschliche Macht an der Seite der Apostel durch die Völker ging. Ihre Erhaltung mitten in den Stürmen der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag im Kampf gegen innere und äußere Feinde, gegen heimliche und offene Gewalten, gegen Lüge, Sünde und Verbrechen, weist hin auf jene unsichtbare Hand, die bei ihr sein wird alle Tage, die nicht dulden wird, daß die „Pforten der Hölle sie überwältigen“.

Und diese von Christus gestiftete und von ihm geleitete Heilsanstalt ist, wie die Geschichte klar bezeugt, die römisch-katholische Kirche.

Man bezeichnet es so gerne als Anmaßung, wenn die katholische Kirche sich als die Heilsanstalt Jesu Christi betrachtet. Aber wo war denn 1500 Jahre lang jene Kirche, die Christus zu gründen versprochen hat, wenn es nicht die katholische ist, die zurückreicht bis auf die Apostel? Wo ist denn Petrus, der Fels,

auf den Christus seine Kirche bauen wollte, wenn es nicht das Papsttum ist, dessen Vertreter in ununterbrochener Reihe nach Namen und Regierungszeit sich verfolgen lassen bis auf Petrus? Wo ist denn das Lehramt, das Christus für alle Völker eingesetzt hat, wenn nicht in der katholischen Kirche mit ihrer herrlichen Reihe von Kirchenvätern, Konzilien, mit ihren Bischöfen, die alle ihre Abstammung der Weihgewalt nach bis auf die Apostel und Christus zurückführen können? Wo wären denn die Bücher der hl. Schrift, wenn sie nicht die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte behütet hätte, wie ihren Augapfel, bis auf die neuesten Schutzmaßregeln durch Leo XIII. und Pius X.? Wo ist überhaupt außer der katholischen Kirche die christliche Gemeinschaft, die mit dem Erbgut von Wahrheit und Gnadenmitteln von den Aposteln auch die Verheißung geerbt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt!“ Wenn die katholische Kirche keine Gottesanstalt ist, woher sollte sie die Kraft nehmen, durch bald zwei Jahrtausende zu bestehen in unzerstörbarer Lebensfülle, während die mächtigsten Reiche und die großartigsten Gebilde von Menschenhand in Trümmern sanken.

Ist aber die katholische Kirche die vom Sohne Gottes gegründete Heilsanstalt, in der er fortlebt und fortwirkt, so kann man die Religion von ihr nicht trennen, so wenig als eine lebensfähige Pflanze von dem Boden, in welchem sie wurzelt.

Ist endlich das Christentum Gotteswerk, dann sind auch seine Lehren unwandelbare, auf Gottes unfehlbarer Autorität ruhende Wahrheiten. Sie kann man nicht mehr zeitgemäß umgestalten, wie unvollkommenes Menschenwerk, alle Zeiten müssen vielmehr umgebildet werden zu Christus hin. Von Christus hinweg gibt es keinen Fortschritt, sondern nur Sturz in namenloses Elend. Dagegen ist das Christentum selbst die Grundlage und der Keim für ungemessene Fortschritte. Die Glaubenswahrheiten sind Samenkörner, deren Entwicklung uns wunderbare Tiefen der Weisheit über alle Fragen des Diesseits und Jenseits erschließen. Die christliche Sittenlehre mit ihren Geboten und Räten, unterstützt von der Wirksamkeit der kirchlichen Gnadenmittel, ermöglicht einen Fortschritt bis zu den höchsten Stufen der Heiligkeit. Und alles, was der menschliche Geist auf dem Gebiet der Natur erforscht und erfundet, hat in seinen gesicherten Resultaten noch

niemals den Lehren des Christentums widersprochen, sondern dieselben nur auf's neue bestätigt.

Nun muß ich euch noch, geliebte Diözesanen, auf eine betrübende Erscheinung der Jetztzeit hinweisen. Woher kommt es, daß trotzdem heutzutage so viele sonst ehrenhafte und ernst denkende Menschen die göttlichen Wahrheiten der Kirche nicht mehr verstehen wollen?

Das Christentum und der Glaube, mit welchem wir dasselbe in unser Herz aufnehmen, ist eine übernatürliche Gnade Gottes. Gott hat aber seine Gnaden an das Gebet geknüpft.

Viele Menschen haben heutzutage das Beten, das demütige Beten verlernt, vielleicht weil sie es in der Jugend im Elternhause nicht recht gelernt haben. Das ist der tiefere Grund, weshalb sie das kostbare Gut des Glaubens verloren haben.

Wenn der Mensch betet, dann neigt sich Gott zu seiner Seele, ein Lichtstrahl der Gnade wird dem andern folgen, bis es ihm, wie dem hl. Paulus, wie Schuppen von den Augen fällt und das Glaubenslicht überzeugend und belebend in seiner Seele aufgeht. Gebet ist so notwendig als Predigt, und schon die Apostel bezeichnen neben der Predigt das Gebet als ihre vornehmste und erste apostolische Aufgabe. Das Gebet ist deswegen in unsern Tagen ein wahres Missionswerk. Eure heilige Pflicht ist es, geliebte Diözesanen, in diesen Zeiten allgemeiner Glaubensgefahr für euch und alle Menschen ohne Unterlaß zu Gott zu rufen: Erhalte und vermehre in uns den Glauben!

Ihr müßt ferner den Glauben in euren Herzen lebenskräftig erhalten dadurch, daß ihr über denselben nachdenkt, religiöse Schriften leset, mit guter Gesinnung Predigt und Christenlehre höret und das Gelesene und Gehörte auf euer Leben anwendet.

In hohem Grade trägt zur Erhaltung des Glaubens bei — das Leben mit dem Kirchenjahr. Wenn wir jedes Jahr im Advent die Sehnsucht nach dem Erlöser erwecken, an Weihnachten das Kind in der Krippe anbeten, in der Fastenzeit Jesus in seinem Leiden betrachten und lieben lernen, an Ostern dem Auferstandenen entgegenjubeln, an Pfingsten uns auf's neue vom hl. Geiste erfüllen lassen: dann bleiben die alten Lehren des Glaubens uns immer neu und verbreiten über die vielgestaltigen Lebensverhältnisse ihre befruchtenden Strahlen.

Geliebte Diözesanen! Wenn wir heute allgemeine Umschau halten, wer denkt da nicht an das Wort des hl. Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer anhäufen, die ihre Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Märchen aber werden sie sich hinwenden (2. Tim. 4, 3. 4.).

Danken wir Gott, daß er in seiner unendlichen Güte unserer Schwachheit entgegengekommen ist und über die großen Grundfragen des Lebens uns unfehlbaren Aufschluß gegeben hat. Danken wir Jesus Christus, daß er eine sichtbare, einige, katholische Kirche gestiftet und in derselben durch die Jahrhunderte und über die Länder der Erde wandert, um allen gegenwärtig zu sein als Lehrer, Führer und Begnadiger. Danken wir der göttlichen Vorsehung, daß sie gerade in unseren Tagen durch die Entscheidungen des Vatikanischen Konzils das kirchliche Lehramt in seiner ganzen Bedeutung auf's neue bestätigt hat, daß sie uns hingewiesen hat auf

den obersten Lehrer der Christenheit, den Papst; denn mehr als zu irgend einer früheren Zeit hat in diesen Tagen Petrus in seinem Nachfolger die Aufgabe zu erfüllen: „Du aber stärke deine Brüder im Glauben“ (Luc. 22, 32). Und wenn das Oberhaupt der Kirche spricht, so wollen wir ehrerbietig auf seine Stimme hören, nicht bloß, wenn es in streng verpflichtender Weise durch den Beistand des hl. Geistes eine Glaubensfrage entscheidet, sondern auch wenn es uns warnt vor Irrtümern, wenn es durch Anordnungen uns schützt vor Verführungen.

Das aber sei unser unerschütterlicher Grundsatz: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, Christus Jesus“ (I. Cor. 3, 11). Die Tagesmeinungen wechseln, bei allem Wechsel der Irrungen aber bleibt bestehen das Wort: „Du bist Petrus der Fels, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Math. 16, 18).

„Treu ist, der euch berufen hat, daß er es auch ausführen wird . . . die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch“ (1. Thess. 5, 24. 28).

Freiburg, am Feste des hl. Martyrers Valentin, 14. Februar 1908.

‡ Thomas, Erzbischof von Freiburg.

Fastenverordnung für das Jahr 1908/09.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

I. Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgefelln, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigiliafasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

*) Dem Hochwürdigem Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum jurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatione vespertina diebus jejuniis absque abstinentia dicatis.

Die Hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebote mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Linderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergänzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte, wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Vitanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Vitanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Mit Rücksicht auf den immer noch fort-dauernden Priesterangel beginnt die öfterliche Beicht und Kommunion mit dem 7. bzw. 8. März (ersten Sonntag in der Fasten) und

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo etc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (3. Mai).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt, und sollen die

Kinder in der Regel im 7. Schuljahr (13. Lebensjahr) zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-
tagen vor dem ausgelegten Allerheiligsten das vierzig-
stündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Bet-
stunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

Dieses Hirten Schreiben nebst den Fastenverord-
nungen ist den Gläubigen am Sonntag Quinquagesimae von der Kanzel zu verlesen.

